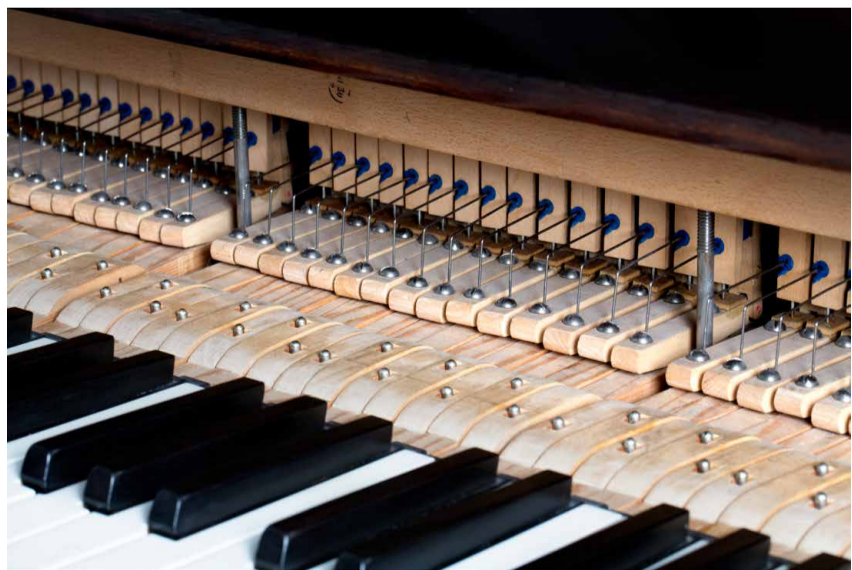


# I



**I** Strahlt nach 155 Jahren, als wäre er frisch aus der Manufaktur gekommen: der Blüthner 1882. Die Eleganz der Konstruktion ist nicht nur am kunstvollen Notenpult sichtbar.

**II** Blüthner-Patentmechanik. Die vielen feinen Drähtchen sehen sensibel aus, doch das Ding ist unzerstörbar.



# II

# BLÜTHNER 1882

Manchmal tut man Dinge, die einen selbst verblüffen.  
HKB-Dozent Manuel Bärtsch hat zu seiner eigenen Überraschung einen Flügel gekauft, der nun im Forschungsbereich der HKB steht.

Eigentlich brauche ich keinen weiteren Flügel. Ich besitze drei kleine Arbeitstiere, die an unterschiedlichen Orten verschiedene Funktionen erfüllen. Insgesamt also eher ein *overkill*, und ich habe auch keinerlei Anlass, überschüssiges Geld loswerden zu wollen. Dazu kommt, dass wir Pianisten ein weniger inniges Verhältnis zu unseren Instrumenten aufbauen als die meisten anderen Instrumentalistinnen: Wir spielen auf stark standardisierten Möbelstücken, die man uns hinstellt. Darum signalisierte ich eher höfliches als dringendes Interesse, als mein Klaviertechniker mich anrief und mir einen eher kleinen, sehr alten Flügel zu einem nicht unerheblichen, obwohl schon reduzierten Preis anbot. Immerhin – der Mann ist eine Koryphäe. Ich reiste nach Chur.

Dort traf ich einen Flügel an, der mich sofort in seinen Bann schlug: Er fühlte sich technisch seltsam, aber sehr ausgeglichen und sensibel an, bot einen hellen, transparenten Diskant, eine singende Mittellage und einen mächtigen, schwarzen Bass, den man dem kleinen Instrument nicht zutrauen würde. Vielstimmige Polyphonie, hierarchische Differenzierung der Klang Ebenen, Klangteppiche liessen sich ebenso gut realisieren wie Perkussives und virtuos Glänzendes. Insgesamt war er völlig spielbereit und schien auf Beschäftigung zu warten. Und: Alt ist er. Es handelt sich um ein Produkt des Leipziger Edelfabrikanten Julius Blüthner aus dem Jahr 1882.

## Produkte ihrer Zeit

In einem Instrument materialisiert sich in zweifacher Hinsicht das Erbe der Kulturen, die sie erlebt haben: Sie sind einerseits Produkte ihrer Zeit, und sie werden andererseits von Spielerinnen und Spielern während ihrer gesamten Lebensdauer geformt. Die erste Dimension geht weit über Auratisches hinaus: Die Klavierbauer, die den Resonanzboden verleimten, konnten im gleichen Jahr die Uraufführungen von Wagners *Parsifal* und des 2. *Klavierkonzerts* von Johannes Brahms erleben. Die Untertanen Bismarcks, die die Stege schnitzten, wussten noch nichts von Strawinskys Musik, denn dieser war 1882 noch ein wenige Monate alter Säugling. Die Techniker, die mittels Regulation und Intonation dem Flügel seine Klangcharakteristik gaben, mussten nicht Rücksicht auf die Möglichkeit der Klangspeicherung nehmen, ein Umstand, der in der totalitären Multimediaumgebung, an die wir uns gewöhnt haben, einiges an Vorstellungskraft erfordert. Hingegen mussten sie die musikalischen Vorlieben des sächsischen und des dänischen Königshauses, dessen Hoflieferant Blüthner war, bedenken. Auch der junge Zar Nikolaus II. liess sich gerne beliefern. Gleichzeitig war im Jahr 1882 der technische Aufbruch in die Moderne stark spürbar. Der Phonograph ist für Musik noch weitgehend unbrauchbar, aber schon fünf Jahre alt. Robert Koch und Louis Pasteur streiten sich um die beste Art, Impfstoffe herzustellen, Julius Blüthner gründet für seine Arbeiter eine Firmenkrankenkasse, Marcel Deprez gelingt zwischen München und Miesbach die weltweit erste Übertragung von Gleichstrom über weite Strecken, und die Schweiz eröffnet den Gotthardtunnel. Diese Lust an der Pionierleistung scheint sich mir auch in der Konstruktion des Flügels niederzuschlagen: Er besitzt eine eigene Patentmechanik, die präzise, sensibel und robust zugleich ist.

## Diskrete Resonanz

Eine weitere Erfindung Blüthners: die sogenannten Aliquot-Saiten, die über den angeschlagenen Saitenchören gespannt sind und mit diesen diskret mitschwingen. Das klavierbauerisch aufwendige System erzeugt eine silberne Aura des Diskantklangs, für die Blüthners Instrumente berühmt waren. So gesehen ist dieser Flügel alte Avantgarde, der letzte Schrei von vorgestern, und erzählt von einem technischen Optimismus, der uns heute gründlich abhandengekommen ist. Diesen Verlust bezahlen wir mit einer klavierbauerischen Monokultur, deren Standardisierung in die Richtung eines schwedischen Bücherregals weist.

Die zweite Dimension ist weniger greifbar, aber deswegen nicht weniger real: Jeder Ton, der auf einem Flügel gespielt wird, formt seinen Klang, komprimiert den Filz des Hammerkopfs

in charakteristischer Weise, gewöhnt den Resonanzboden an bestimmte Frequenzen, nutzt die Mechanik in bestimmter Weise ab. Ein Arbeitsinstrument ist immer ein Bild des eigenen Klavierspiels, im Guten wie im Defizitären. Normalerweise hat dies aber seine Grenzen, denn viele von diesem Effekt besonders betroffene Teile sind Verbrauchsmaterial. Mein Klaviertechniker baute einen Diskanthammer aus, der nach 40 Jahren meiner pianistischen Bemühungen eine konvexe Berührungsfläche mit der Saite aufwies und trotzdem nicht einmal besonders schlecht klang.

Normalerweise werden also alle 30 Jahre die wichtigsten Innereien eines Instruments ersetzt. Nicht so hier: Es zeigte sich auch, dass zwischen 1882 und 2017, also 135 Jahre lang, keine einzige Revision durchgeführt wurde; noch das hinterletzte Filzchen ist original. Diese lange Zeit stand er offenbar in einem Bündner Patrizierhaus, das weder Motten noch übertrieben fleissige Klavierspielerinnen oder -spieler kannte. Trotzdem heisst das: Der Flügel repräsentiert 135 Jahre anonymen Klavierspiels, und schlecht kann es nicht gewesen sein, sonst würde er anders klingen. Kulturelles Erbe ist gerade auch das, was wir nicht mit Namen, Urheberinnen und Berühmtheiten etikettieren können. *To make a long story short*: Ich kaufte das Instrument. Ohne Bedarf, aber, wenn ich mir das Pathos erlauben darf, aus innerer Notwendigkeit.

## Gesellschaft für Seltsame

Im Nachhinein zeigte sich, dass ich nicht allein bin mit meiner Faszination. Max Reger, Claude Debussy, Ferruccio Busoni und viele andere ikonische Figuren, deren Klavierspiel ich in meinen Forschungsarbeiten untersuche, besaßen genau ein solches Instrument. Einige erratisch scheinende Spielweisen, die ich in Aufnahmen dieser Pianisten finde, wie zum Beispiel seltsame Pedalisationen, lassen sich mittels dieses Instruments zwanglos erklären. Es lag also nahe, dieses in die HKB-Forschungsräume an der Ostermundigenstrasse zu transferieren und damit auch meinen forschenden Kolleginnen und Kollegen zur Verfügung zu stellen. Dort leisten ihm ein Pianola und ein Welte-Klavier, beide von 1914, 280 Papierrollen, die Interpretationen aus dem frühen 20. Jahrhundert bewahren, eine Bibliothek von instruktiven Ausgaben, ein Zugangsterminal zur Schweizerischen Nationalphonotek und vieles Seltsame mehr Gesellschaft.

Dort steht er nun und gibt uns zu denken. Wie wird er unsere Sicht auf die Pianistik im ausgehenden 19. Jahrhundert beeinflussen? Verstehen wir dadurch, dass wir ihn spielen, mehr von dem, was wir glauben zu wissen? Und andererseits: Die Flügel werden ja nicht nur durch Pianistinnen und Pianisten geformt, sie formen ihrerseits deren Technik, bis in die Physis. Wie wird diese historische Avantgarde, dieses moderne Instrument des sächsischen Hoflieferanten, dieses lebende Möbel, das schon so viele Benutzerinnen und Benutzer kommen und gehen gesehen hat, wie wird dieses seltsam dynamische Kulturerbe mein Spiel verändern?

Wer diesen Flügel besuchen will, kann sich gerne bei mir melden.

\* Manuel Bärtsch ist Professor für Klavier- und Kammermusik und forscht im Forschungsschwerpunkt Interpretation an der HKB.